

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Halft, Dennis
Title: "Jüdische, christliche und muslimische Lernkulturen"

Published in: Das Heilige Land
Köln: Deutscher Verein vom Heiligen Lande

Volume: 155 (2)
Year: 2023
Pages: 6 - 7
ISSN: 2199-370X

The article is used with permission of [Deutscher Verein vom Heiligen Lande](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Jüdische, christliche und muslimische Lernkulturen

Im Judentum, Christentum und Islam nimmt das Lernen traditionell einen hohen Stellenwert ein. Das Studium der heiligen Schriften ist in allen drei Religionen grundgelegt, sodass Inhalte prinzipiell durch Lernen angeeignet und vermittelt werden. Dafür lassen sich bereits in den Schriften selbst Anhaltspunkte finden. Im „Höre, Israel“ verpflichtet Gott sein Volk, eine neue Haltung einzuüben und zu verinnerlichen. „Und diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen“ (Dtn 6,6), heißt es dort. In der Apostelgeschichte fragt Philippus den äthiopischen Kämmerer skeptisch, als er sieht, wie dieser das Buch des Propheten Jesaja liest: „Verstehst du auch, was du liest?“ (Apg 8,30) Und vielen Musliminnen und Muslimen gilt es als religiöse Pflicht, sich das Wissen zu erschließen, das Gott mit „der Schrift und der Weisheit“ herabgesandt hat, um den Menschen zu lehren, „was [er] nicht wusste“ (Sure 4,113). Lernen und Verstehen sind also fest in der DNA der drei großen monotheistischen Religionen verankert, und zwar als textuelle Lernkulturen.

Dennoch unterscheiden sich diese je nach Zeit und Ort, sowohl zwischen den Religionen als auch innerhalb einer Religion. Unter einer Lernkultur versteht man im religionspädagogischen Sinne alles, was über einen längeren Zeitraum das Verständnis des Lernens einer sozialen Gruppe, zum Beispiel einer Religionsgemeinschaft, geprägt hat. Voraussetzung ist, dass eine solche Lernkultur von ihren Mitgliedern als in sich stimmig und etabliert angesehen wird. Dazu zählen Inhalte und Methoden wie interaktiv oder frontal gestaltete Unterrichtsformen, das Selbstverständnis der Lehrenden und Ler-

nenden, aber auch äußere Rahmenbedingungen, beispielsweise Lernorte und Lernzeiten. Es liegt auf der Hand, dass sich nicht im Allgemeinen von ‚der‘ jüdischen, christlichen oder muslimischen Lernkultur sprechen lässt, sondern dass jede Lernkultur an einen bestimmten gesellschaftlichen Kontext rückgebunden ist. Es macht einen Unterschied, ob wir über eine christlich-palästinensisch geprägte Lernkultur, etwa im Priesterseminar in Beit Jala im Westjordanland, oder eine Lernkultur an einer evangelischen Oberschule im säkularen Leipzig sprechen.

Traditionelles muslimisches Verständnis von Lernen

Als ich als junger Student der Islamwissenschaft einen Teil meines Studiums in Syrien verbrachte und in der Altstadt von Damaskus wohnte, besuchte ich des Öfteren die Große Moschee, die nur wenige Gassen vom christlichen Viertel am Thomas-Tor entfernt liegt. Sie ruht auf den Fundamenten einer römischen Tempelanlage, die im 4. Jahrhundert unter Kaiser Theodosius zur Johannes-Basilika umgewandelt und an deren Stelle, nach der islamischen Eroberung im 7. Jahrhundert, unter der Herrschaft der Umayyaden eine Moschee errichtet wurde. Über alle Zeiten hinweg wurde und wird im Innenraum der Moschee, unter einem kleinen Kuppelbau, die Kopfreliquie von Johannes dem Täufer, im Koran als Prophet Yahyā, Sohn des Zacharias, vorgestellt, verehrt. Als im Jahr 2001 Johannes Paul II. die Umayyaden-Moschee besuchte, war dies das erste Mal in der Geschichte, dass ein Papst offiziell eine Moschee betrat. Wenige Jahre später stand ich also in dem Gebetsaal, der mit prächtigen geknüpften Teppichen ausgelegt ist. Mein Blick fiel auf eine Gruppe junger Männer,

die im Halbkreis zu Boden saßen und einem älteren Herrn mit Turban, der in der Mitte Platz genommen hatte, zuhörten und sich Notizen machten. Ich gesellte mich zu ihnen und mischte mich unter die Schüler, um den Ausführungen des Scheichs zur Koran- und Rechtsauslegung zu lauschen.

Traditionell ist das Lehrer-Schüler-Verhältnis in muslimischen Lernkulturen ein besonders enges. Das lässt sich nicht nur an einem solchen ‚Sit-in‘ in der Moschee, sondern auch baulich an den vielen Medressen in den Altstädten des Nahen und Mittleren Ostens ablesen, ob in Istanbul, Aleppo (vor den Zerstörungen im Bürgerkrieg), Jerusalem oder Isfahan. Sie wurden von teils namhaften Gelehrten betrieben und bildeten Generationen von Klerikern und Religionsgelehrten aus. Einmal in eine Medresse aufgenommen, studierten die Schüler nicht nur dort, sondern wohnten auch in einer der kleinen Zellen, die meist wie Bienenwaben um einen Innenhof angeordnet sind. Als Schüler desselben Gelehrten bildeten sie während ihrer Studienjahre eine spirituelle Lern- und Lebensgemeinschaft, die oft auch mit einer Mitgliedschaft in einer Sufi-Bruderschaft verknüpft war. Als Knaben hatten sie bereits den Koran zu rezitieren und auswendig gelernt, sodass sie, dank der Reimprosa, einem stilistischen Charakteristikum des Korans, aus dem Stegreif selbst längere Suren aufzusagen wussten. Der hohe Wert des Memorierens des Gotteswortes manifestiert sich in den unzähligen Koranschulen, in denen jahrhundertlang elementare Bildung in Form von Lese- und Schreibfähigkeit anhand des Korans vermittelt wurde. In Kairo wurden solche Schulen in Verbindung mit öffentlichen Brunnen, den sogenannten Sabīl wa-kuttāb, von Sultanen und Angehörigen der mamlukischen, später, osmanischen Elite als Stiftungen errichtet, die bis heute das Bild des historischen Stadtkerns prägen.

Lernen mit- und voneinander im multireligiösen Kontext

Es ist eine Binsenmaxime, dass jeder Mensch von klein auf lernen will. Die Welt zu begreifen, den Horizont zu weiten, die eigene Neugierde zu stillen – all das begleitet uns Menschen ein Leben lang. Lernen als ein individueller Veränderungsprozess, bei dem wir unser Wissen erweitern, einen Sachverhalt verstehen oder unser Verhalten ändern, geschieht, neben autodidaktischen Formen, in der Regel in sozialer Interaktion. So lernen wir am meisten und am nachhaltigsten. Nach dem Verständnis von Lernen, sei es in seiner historischen oder ge-

genwartsbezogenen Dimension, zu fragen, ist ein wichtiger Schlüssel, um religiös-kulturelle Identitäten zu erschließen und besser zu verstehen. Textuelle Lernkulturen, ungeachtet dessen, ob sie jüdisch, christlich oder muslimisch geprägt sind, bleiben anspruchsvoll und voraussetzungsreich, denn nicht zuletzt geht es um hermeneutische Zugänge zu Schriften, die als offenbart gelten und denen eine besondere Autorität zukommt. In multireligiösen Kontexten, wenn Angehörige verschiedener Religionen und damit auch verschiedener Lernkulturen aufeinandertreffen, ist es umso wichtiger, das Verständnis von Lernen zu thematisieren und möglichst einen Konsens über hermeneutische Grundeinsichten herzustellen. Dann können Konstellationen wie beim „Interreligious Scripture Reading“, wenn Menschen verschiedener Bekenntnisse zusammenkommen, um über ihre heiligen Schriften ins Gespräch zu kommen, ein sinnvoller erster Schritt hin zu einem tragfähigen Dialog sein.

Vor knapp einem Jahr, zum Wintersemester 2022/2023, lief in Trier der neue Masterstudiengang „Interreligiöse Studien: Judentum, Christentum und Islam“ an, der auch die unterschiedlichen Lernkulturen und Hermeneutiken, die in den Religionen vorherrschend sind, zum Gegenstand hat. Ganz allgemein geht es darum, die Beziehungen und Verflechtungen zwischen den drei großen monotheistischen Traditionen wissenschaftlich und praxisorientiert zu beleuchten. Dank der Kooperation zwischen der Theologischen Fakultät Trier und der Universität Trier geschieht dies interdisziplinär aus historischer, religionswissenschaftlicher und katholisch-theologischer Perspektive. Dabei kann dieser innovative Ansatz von vielen Standortvorteilen in Trier profitieren. Neben dem im deutschen Sprachraum bislang einmaligen Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen mit Schwerpunkt Islam und interreligiöser Dialog bündelt er die Expertise ausgewiesener Institutionen wie des Arye Maimon-Instituts für Geschichte der Juden und des Emil-Frank-Instituts für jüdisches Leben in der Region. Der zulassungsfreie Masterstudiengang, der auf eine berufliche Tätigkeit in interreligiösen Arbeitsfeldern an der Schnittstelle zwischen Religion, Politik und Gesellschaft vorbereitet, sieht eine Regelstudienzeit von vier Semestern in Vollzeit vor, ist aber auch in Teilzeit studierbar. Studienvoraussetzung ist der erfolgreiche Abschluss eines Bachelorstudiengangs mit geistes- bzw. sozialwissenschaftlicher Ausrichtung. Ein religiöses oder konfessionelles Bekenntnis wird nicht erwartet. (www.t1p.de/interreligioesestudien).

DENNIS HALFT OP

Dr. Dennis Halft OP, Jahrgang 1981, ist Islamwissenschaftler und katholischer Theologe an der Theologischen Fakultät Trier. Dort verantwortet er den neuen Masterstudiengang „Interreligiöse Studien: Judentum, Christentum, Islam“. Er hat

viele Jahre im Nahen Osten, darunter Ägypten, Iran, Israel/Palästinensische Gebiete und Syrien, gelebt und geforscht. Vor seinem Ruf nach Trier auf den Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen mit Schwerpunkt Islam und interreligiöser Dialog war er als Martin Buber Fellow an der Hebräischen Universität in Jerusalem tätig.